

Methodenvorstellung

Den Gedanken Wege weisen

Komplexität beherrschen: Mindmapping im Lehr- und Lernalltag

*Markus J. Sauerwald**

Es gibt wenige Techniken, die sich so schnell erlernen lassen und auf die eigenen Bedürfnisse und Denkmuster anpassen lassen. Dieser Beitrag führt in das Mindmapping ein und hilft bildlich, den Gedanken Wege zu weisen.

A. Zeitaufwand/Rahmenbedingungen

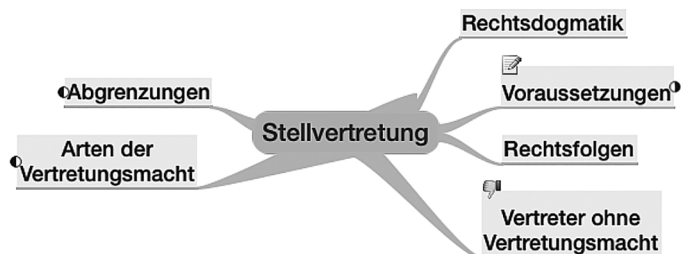
Mindmapping ermöglicht, komplexe Themengebiete in übersichtlicher Weise visuell darzustellen oder „mitzuschreiben“. Einige einfache Regeln muss man bei der Erstellung und beim „Lesen“ der „Gedankenlandkarten“ kennen. Um die Technik anzuwenden, benötigt man nicht viel. Ein unliniertes Papier im Querformat bzw. eine Tafel oder ein Whiteboard, einen Stift, gegebenenfalls auch einen in einer weiteren Farbe.

In der Rechtswissenschaft gilt es für Lehrende wie Studierende ein komplexes System zu vermitteln bzw. kennenzulernen. Die linearen Methoden in Form von Fließtexten und Gliederungen stoßen hier oft an Grenzen, weil sich Zusammenhänge so schwer oder gar nicht darstellen lassen. Querverbindungen werden nicht sichtbar, die Informationen finden sich auf verschiedenen Seiten verteilt. Mindmapping hingegen verbindet Schrift und Bild miteinander und hilft dem Anwender bei der Verortung der Information.

B. Methode/Erstellung

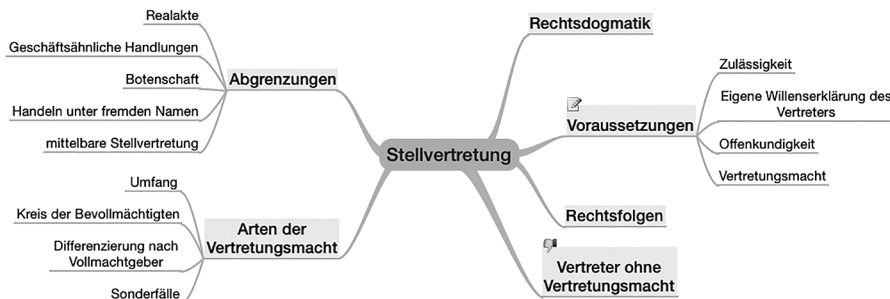
Eine Mindmap erstellt man im Querformat. In der Mitte des Papiers (Tafel etc.) wird das Thema formuliert und platziert. Das kann der Gegenstand der Vorlesungsstunde sein, etwa „Stellvertretungsrecht“, der als Begriff oder kleines Bild in die Mitte geschrieben wird. Von diesem Zentralthema aus werden in chronologischer Folge im Uhrzeigersinn oder frei (nicht immer kennt man die logische Folge sofort) Hauptlinien mit Hauptaspekten zum Thema angefügt. Diese Hauptlinien werden mit einem oder mehreren Schlagworten oberhalb der Linie bezeichnet. Die Linienlänge entspricht der Wortlänge.

* Der Autor ist Rechtsanwalt in Bonn.



In der Praxis wird der Lehrende hier die Hauptpunkte seiner Vorlesung in einer logischen Reihenfolge aufzeichnen. Ist dem Studierenden die Gliederung der Vorlesung nicht bekannt, muss er diese Hauptaspekte selbst identifizieren. Dies fördert das aktive Zuhören.

In dünneren Zweigen werden an die Hauptaspekte weitere Zweige und Unterzweige angefügt, die diesen Aspekt weiter aufgliedern.



Äste können mit verschiedenen Farben oder Icons versehen werden, um Zusammenhänge herzustellen. Jede Mindmap wird vom Mittelpunkt, also dem zentralen Thema aus, gelesen.

C. Welche Ziele werden mit der Technik verfolgt?

Die visuelle „Karte“ zeichnet logische Strukturen nach, mit denen Themen systematisch erschlossen werden können. Lehrende und Studierende nehmen eine Vogelperspektive auf das Thema ein und überblicken es in Gänze. Die Grafik als Gedankenkarte platziert die Information an der richtigen Stelle und ermöglicht zugleich eine Reduktion der Darstellung auf Stichworte. Warum? Jedes Stichwort setzt Assoziationen in Gang und lenkt die Gedanken zu den logisch nachfolgenden Unterthemen: Wort und Bild werden vom Betrachter erfahrungsgemäß als Ganzes wahrgenommen und in der jeweiligen Hierarchiestufe aufgenommen. Die Schnelligkeit, mit der ei-

nerseits eine Gedankenstruktur präsentiert bzw. mitgeschrieben werden kann, macht Mindmapping zu einer mit geringem Aufwand einsetzbaren Methode.

D. Umsetzung in der Praxis

Die Einsatzmöglichkeiten speziell im juristischen Bereich, nicht nur in der Lehre und beim Lernen, sondern auch in der Praxis sind vielfältig:

I. Vorlesungen/Vorträge entwerfen/verfolgen

Eine Vorlesungsreihe oder eine Einzelvorlesung kann mit einer Mindmap vorstrukturiert werden. Die Hauptaspekte werden in Hauptzweigen zusammengefasst. Eine solche Übersicht eignet sich später auch als „Fahrplan“ für den freien Vortrag, da die wichtigsten Punkte schnell im Blick sind und Stichworte ausreichen, die weiteren Inhalte frei vorzutragen. Als Studierender kann man anhand einer ausgegebenen Gliederung bereits zu Beginn der Vorlesung eine schnelle Mindmap erstellen und beim „Zuhören“ an die Hauptäste Unterzweige anbringen, die Themen und Ausführungen bezeichnen, die sich aus dem Vortrag ergeben. Durch die Reduktion auf wenige Stichworte ist es möglich, der Vorlesung aktiv zu folgen, weil nicht einzelne Aussagen mitgeschrieben werden, die die Aufmerksamkeit für nachfolgende Ausführungen rauben.

II. Lernen

Die sehr konzentrierte Darstellung in einer Mindmap ist eine hervorragende Möglichkeit den Lernstoff systematisch zu erarbeiten. Die Anordnung in der Mindmap (z.B. eine Prüfungsreihenfolge) prägt sich als Bild bei der wiederholten Beschäftigung ein und verortet die Detailinformationen an der richtigen Stelle. Über mehr als sieben Unteräste sollte keine Mindmap verfügen, da sich dies als in der Regel zu komplex erweist. In der Prüfungssituation kann dieses gemerkte Bild systematisch „durchwandert“ werden und ermöglicht, umfangreiche Informationen zu reproduzieren.

III. Strukturierung von Sachtexten

Komplexe Texte (in der Praxis etwa auch Sachverhalte aus Akten, Vertragsentwürfe etc.) lassen sich bei der Lektüre bereits ordnen und mit Verweisen versehen.

IV. Ideensammlung, Brainstorming

Ideen, etwa für eine Hausarbeit, können in dieser Form ebenfalls geordnet werden. Zwar kann es bei der Nennung einzelner Begriffe bleiben („Brainstorming“), weiterführende Assoziationen werden aber mit Zweiganfügungen an den jeweiligen Begriffen weiter konkretisieren. Nach der Sammlung kann dann eine weitere Mindmap Ordnung in die genannten Themen bringen.

E. Stärken und Schwächen

Mindmaps prägen sich als organische Bilder erfahrungsgemäß gut ein. Die Technik zwingt zur Reduktion auf die Essenz des Stoffes. Die aufgezeichneten Strukturen können jederzeit ergänzt werden. Anders als bei linearen Strukturen (Gliederung) unterliegen sie nicht dem Zwang dem „A“ ein „B“ folgen zu lassen. Mindmaps benötigen wenig Platz. Ein DIN A4-Blatt genügt in der Regel, größere Zusammenhänge übersichtlich darzustellen.

Der Technik entgegengehalten wird, dass Mindmapping im Wesentlichen ein individuelles Hilfsmittel sei. Der Vortragende muss die Zuhörer mit der Technik und den Regeln vertraut machen. Nicht alle Zweigebenen lassen sich – gerade auch bei „Mitschriften“ – immer eindeutig bestimmen. Oft muss man sich auch im Nachhinein mit der Struktur der Mindmap beschäftigen und diese anpassen, um ein schlüssiges Bild zu erstellen. Aber diese Nacharbeit führt auch zur Vertiefung des Stoffes. Ab einer gewissen Informationsmenge sind Mindmaps nicht mehr übersichtlich (7-Zweige-Regel, siehe oben). Der Anwender kann dann aber zu „lohnenden“ Teilaspekten eine neue Mindmap beginnen.

F. Fazit

Vor allem die Einfachheit der Technik setzt den Nutzer in die Lage Zusammenhänge schnell darzustellen bzw. zu erkennen oder komplexe Aufgaben zu überblicken. Jeder Anwender findet in der Regel eine Ausdruckform, die seinem Denken entspricht. Der einfache Rat: Sofort ausprobieren und seinen Stil entwickeln!

Weiterführender Literaturhinweis:

Buzan, Tony, „Das Mind-Map-Buch“, 5. Auflage, München 2005.